

Inhalt

1. Bericht des Vorstandes

Vorläufiges Programm Jahresversammlung ICOM-Deutschland 1999

2. Aus dem Sekretariat

3. Veranstaltungsberichte

4. Vortrag Prof. Lutz von Pufendorf, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin

5. Anschriften

Anlage: Anmeldebogen Jahrestagung ICOM 1999

1. Bericht des Vorstandes

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der von Ihnen im November 1998 gewählte neue Vorstand des Deutschen Nationalkomitees von ICOM hat zum Jahresbeginn 1999 seine Arbeit aufgenommen und noch im Januar eine erste Vorstandssitzung in Berlin durchgeführt. Auch das Sekretariat hat seinen Standort gewechselt. Die Übergabe der Unterlagen des Verbandes aus München nach Berlin erfolgte in den vergangenen Monaten Stück für Stück. Für die gelungene Übergabe der Geschäfte danke ich sehr herzlich unserem bisherigen Präsidenten, Herrn Dr. Hans-Albert Treff, sowie unserem bisherigen Sekretär, Herrn Dr. Tilman Haug. Beide haben sich freundlicherweise bereit erklärt, auch in Zukunft mit Rat und Tat und Auskünften zur Verfügung zu stehen, so daß eine kontinuierliche Arbeit gewährleistet ist. An dieser Stelle möchte ich beiden noch einmal für ihr großartiges Engagement in den vergangenen sechs Jahren danken. Es darf nicht vergessen werden, daß sich die Mitgliederzahl in der „Ära Treff“ in etwa verdoppelte und ICOM-Deutschland in der Zwischenzeit über 1.600 Mitglieder hat. Neben der Vorbereitung von größeren Veranstaltungen wie den Jahrestagungen war es vor allem die Kleinarbeit der Mitgliederverwaltung und die Korrespondenz mit der Zentrale in Paris, die viel Zeit in Anspruch nahm.

Der Vorstand hat in seiner Januar-Sitzung über die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Verbandsarbeit für die dreijährige Amtszeit 1999-2001 beraten. In seiner künftigen Arbeit möchte er den internationalen Aspekten ein noch stärkeres Gewicht geben, als dies zuvor möglich war. Dies soll sich zum einen in den Themen der ICOM-Tagungen spiegeln, ebenso in noch intensiveren Kontakten zu maßgeblichen internationalen Organisationen und in der Förderung des internationalen Austausches von deutschen ICOM-Mitgliedern zum Ausdruck kommen.

Gerade was den zuletzt genannten Punkt anbelangt, so sind in der Vergangenheit vermehrt Anfragen von Kuratoren gestellt worden, die für mehrmonatige Aufenthalte in Museen anderer Staaten finanzielle Unterstützung erbitten. Der Vorstand von ICOM-Deutschland möchte dies gern unterstützen und würde sich - entsprechender Bedarf vorausgesetzt - bei Einrichtungen, die möglicherweise Aufenthaltsstipendien vergeben, dafür einsetzen. Wenn Sie Interesse an solch einem **Kuratorenanreiseprogramm** haben, bitten wir um Nachricht, damit wir für Sie aktiv werden können.

Um das „I“ bei ICOM stärker zu betonen, soll die **Jahresversammlung 1999** des Deutschen Nationalkomitees unter dem Thema „Internationale Kultur- und Museumsarbeit“ in der Zeit vom 25.-28. November 1999 in Paris durchgeführt werden. Die konzeptionelle Planung dieser erstmals in einem anderen Land stattfindenden Tagung gestaltet sich wie folgt: An einem Vormittag wird die internationale Kulturarbeit zentrales Thema sein. Der Ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei der UNESCO wird über die deutsche Kulturarbeit bei den Vereinten Nationen berichten und uns anschließend die Einrichtungen der UNESCO vorstellen.

Am gleichen Tag ist ICOM-Deutschland zu Gast beim Generalsekretariat von ICOM. Der Generalsekretär wird uns das gegenwärtige Dreijahresprogramm des Weltmuseumsverbandes erläutern und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sekretariats vorstellen. Hier wird also Gelegenheit sein, die Einrichtungen der Zentrale von ICOM kennenzulernen. Unser Vorhaben, die Jahresversammlung 1999 in Paris durchzuführen, ist dort mit Begeisterung aufgenommen worden, weil sich mit solchen Veranstaltungen die Bande zwischen Zentrale und Nationalkomitee enger ziehen läßt.

Am zweiten Versammlungsvormittag steht die deutsche Kulturarbeit im Ausland im Mittelpunkt. An den Beispielen zweier deutscher Auslandsinstitute, des Deutschen Historischen Instituts in Paris und des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris, werden wir über die deutsch-französischen Dialoge erfahren, die mehr mit unserer Branche zu tun haben, als es der erste Blick vermuten läßt.

Für die Nachmittage wird in Zusammenarbeit mit dem Vorstand von ICOM-Frankreich ein Museumsbesuchsprogramm erarbeitet, bei dem wir aus erster Hand aktuelle Informationen über die Museumsszene in Paris erhalten. Geplant ist, ein breites Spektrum anzubieten (Louvre, Centre Pompidou, La Villette, Jüdisches Museum etc.).

Wegen der notwendigen Planungen bitten wir um baldige Anmeldungen. Wir müssen insbesondere die ungefähre Teilnehmerzahl kennen, um die Museumsbesuche vorzustrukturieren, aber auch, um entsprechende Raumgrößen einzuplanen. Daher ist diesem Mitteilungsblatt ein Anmeldeformular beigelegt, das Sie bitte bei Interesse ausgefüllt per Post oder per Fax zurücksenden mögen. Die Teilnahme an der Jahrestagung ist unentgeltlich. Für eine begrenzte Anzahl von Mitgliedern stellt ICOM-Deutschland einen Reisekostenzuschuß in Höhe von bis zu 300 DM zur Verfügung, so daß insbesondere den Kolleginnen und Kollegen Unterstützung gewährt werden kann, deren Einrichtungen keine Mittel für Dienstreisen dieser Art bereitstellen. Die **Anmeldefrist** endet am **15. August 1999**. Zuschußmittel werden allerdings erst nach Abschluß der Reise gezahlt und dies nur bei rechtzeitiger Abrechnung und Vorlage von Originalbelegen. Bei frühzeitiger Buchung bieten bekannterweise die Fluggesellschaften günstige Tarife (z. B. Berlin-Paris-Berlin für ca. 320 DM). Für diejenigen, die auf sehr preiswerte Hotels angewiesen sind (ca. 100 DM und weniger pro Nacht), können wir gern Namen und Anschriften von 2-Sterne-Hotels und Unterkünfte für junge Leute nennen.

Die Eröffnungsveranstaltung soll zusammen mit dem neugewählten Präsidenten von ICOM-Frankreich, Herrn Michel Van Praët, im Museum National d'Histoire Naturelle in Paris stattfinden. Dieses älteste Naturkundemuseum der Welt ist in den 80er Jahren sehr aufwendig renoviert worden, und die Grande Galerie de l'Évolution ist eine der großen Attraktionen dieses Museums.

Für die **internationale Tagung Lindau 2000** werden erste Vorabstimmungen vorgenommen. Eine Arbeitsgruppe des Vorstandes unter der Leitung von Herrn Dr. Udo Liebelt formuliert gegenwärtig eine Konzeption, die im Anschluß daran mit den ICOM-Vorständen aus Österreich und der Schweiz abgestimmt werden soll. Als Termin wird wiederum an die zweite Maihälfte gedacht. Sobald die Abstimmungen abgeschlossen sind, informieren wir Sie über Programm und Termin.

Wie in jedem Jahr unterstützt ICOM-Deutschland auch im Jahre 1999 die Teilnahme von deutschen ICOM-Mitgliedern an den **Tagungen der internationalen Fachkomitees von ICOM**. Die Kolleginnen und Kollegen, die an diesen Tagungen im laufenden Jahr teilnehmen und an Reisekostenzuschüssen interessiert sind, bitte ich sehr herzlich, Ihren **Antrag bis Mitte Juni 1999** zu stellen, damit wir einen Überblick über den Gesamtbedarf für das laufende Jahr gewinnen. Mit der Bewilligung von Reisekostenzuschüssen ist auch die Auflage verbunden, einen Kurzbericht über die jeweilige Fachtagung zu schreiben, die wir gern in diesen Mitteilungen abdrucken möchten.

Ich grüße Sie sehr herzlich und freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen in den kommenden drei Jahren.

Ihr

Dr. Hans-Martin Hinz
Präsident

Berlin, den 31. März 1999

Vorläufiges Programm der Jahrestagung ICOM-Deutschland 1999 in Paris

Donnerstag, 25. November 1999

19.00 Uhr Eröffnung der Jahrestagung im Museum National d'Histoire Naturelle
36, rue Geoffroy St-Hilaire, F-75005 Paris
Begrüßung der Teilnehmer in der Grande Galerie de l'Évolution durch die Präsidenten von ICOM-Frankreich und ICOM-Deutschland

Freitag, 26. November 1999

Thema: Internationale Kulturarbeit, Ort: UNESCO-Gebäude
9.00 Uhr Die deutsche Kulturarbeit bei der UNESCO
Referent: Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei der UNESCO,
anschließend Rundgang durch das UNESCO-Gebäude
11.00 Uhr Das Drei-Jahresprogramm des Weltmuseumsverbandes ICOM, 1999-2001
Referent: Manus Brinkman (Generalsekretär)
Vorstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ICOM-Zentrale
15.00 Uhr Museumsbesuche (Vorbereitung durch ICOM-Frankreich)
Abendveranstaltung: (noch offen)

Samstag, 27. November 1999

9.00 Uhr Mitgliederversammlung ICOM-Deutschland 1999, Bericht des Vorstandes
Ort: Deutsches Historisches Institut Paris, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris
Thema: Deutsche Kulturarbeit im Ausland
9.30 Uhr Die Arbeit des Deutschen Historischen Instituts Paris
Referent: Dr. Hartmut Atsma, Stellvertretender Direktor
11.30 Uhr Die Arbeit des Deutsches Forum für Kunstgeschichte, Paris
Referent: Prof. Dr. Thomas W. Gaetgens, Direktor, 2, rue Vivienne, F-75002 Paris
15.00 Uhr Museumsbesuche (Vorbereitung durch ICOM-Frankreich)
Abendveranstaltung: (noch offen)

Sonntag, 28. November 1999

Museumsbesuche auf eigene Initiative (Angebote durch ICOM-Frankreich)

2. Aus dem Sekretariat von Icom-Deutschland

Infolge der stark gestiegenen Zahl der Mitglieder von ICOM-Deutschland und der damit verbundenen angewachsenen

Verwaltungsaufgaben ist es dem Vorstand ein Anliegen gewesen, die ehrenamtlich wirkenden Mitglieder des Vorstandes zu entlasten und die Sekretariatstätigkeit honorieren zu lassen. Dies ist mit Jahresbeginn 1999 erstmals möglich, und dafür danken wir dem Zuwendungsgeber sehr herzlich. Mit viel Professionalität und Elan hat **Florian Weiß** vom Alliierten Museum in Berlin im Januar diese Tätigkeit aufgenommen, und einige von Ihnen haben ihn per Telefon oder schriftlicher Korrespondenz kennengelernt. Wegen einer beruflichen Veränderung konnte Herr Weiß diese Tätigkeit nur bis Ende März 1999 ausführen. Diesen Rücktritt bedauert der Vorstand zwar sehr, hat hierfür jedoch größtes Verständnis. Der Vorstand dankt ihm für seine Arbeit und wünscht ihm für seine „eigentliche“ berufliche Tätigkeit im Alliierten Museum viel Erfolg. Er hat das Sekretariat bereits an seine Nachfolgerin übertragen. Sekretärin des ICOM-Vorstandes ist ab dem 1. April 1999 **Johanna Westphal** aus Berlin. Frau Westphal besitzt vielfältige Erfahrungen im Ausstellungswesen und hat sich bei diesen Tätigkeiten immer als kompetent und hochmotiviert gezeigt.

Bei der Sekretariatstätigkeit handelt es sich um eine Dienstleistung von einem Heimarbeitsplatz aus. Im Zeitalter der modernen Informationsmedien ist es für den Vorstand von ICOM-Deutschland erfreulich, daß Leistungen dieser Art überwiegend per PC, Faxgerät und Telefon möglich sind. Sie erreichen Frau Westphal unter folgender **Tel.-Nr.: (030) 69 50 45 25**. Die **Fax-Nr. lautet: (030) 69 50 45 26**; die **email-Anschrift lautet: icom-deutschland@t-online.de**. Das Telefon ist mit einem Anrufbeantworter versehen, so daß Sie Ihre Wünsche jederzeit übermitteln können. Darüber hinaus ist Johanna Westphal in der Regel an folgenden Tagen am Telefon direkt zu erreichen: **montags 9-12 Uhr und mittwochs 15-18 Uhr**.

Wir bitten alle Mitglieder, uns berufliche Veränderungen, neue Anschriften oder Bankverbindungen mitzuteilen. Auch gibt es noch einige Mitglieder, die Ihren Jahresbeitrag 1999 nicht bezahlt haben. Viele Mitglieder haben sich mit der Bitte an uns gewendet, daß ihre ICOM-Post an die Privatanschrift gesendet wird. Dies ist nur in begründeten Ausnahmefällen möglich oder wenn der Betroffene nicht mehr berufstätig ist.

3. Veranstaltungsberichte

A) CEICOM (Central European ICOM)

München, 4.-6. Dezember 1998

Auf Einladung von ICOM-Deutschland trafen sich 20 Kolleginnen und Kollegen beim CEICOM-Kooperationstreffen im vorweihnachtlichen München. Tagungsstätte war das Museum Mensch und Natur.

Ursprünglich war für München nur ein Workshop der „Museums Informatics Working Group“ vorgesehen gewesen, also jener Arbeitsgruppe innerhalb von CEICOM, die sich mit Museumsinformatik beschäftigt. Da jedoch die im Sommer 1998 in Kroatien vorgesehene CEICOM-Jahrestagung von ICOM-Kroatien aus finanziellen Gründen abgesagt werden

mußte, schien es sinnvoll, daß sich in München neben der Informatikgruppe auch Kolleginnen und Kollegen aus den Vorständen der beteiligten acht ICOM-Nationalkomitees treffen, um ihren im Rahmen der 1993 begonnenen Kooperation stattfindenden Meinungs- und Erfahrungsaustausch fortzusetzen und um die programmatischen Ziele für die nähere Zukunft abzustecken.

Eine Fortsetzung des Informationsaustausches über neuere Entwicklungen auf dem Gebiet museumsrelevanter Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern stellten hier die Berichte von Matthias Pfaffenbichler (ICOM-Österreich) und Konstanty Kalinowski (Präsident ICOM-Polen) dar. In Österreich regelt ein neues Museumsgesetz die Ausgliederung der Bundesmuseen aus dem Budget der Bundesregierung. Hierbei bekommen die Museen ein globalisiertes Budget, bei dem die Museumsdirektoren weitestgehend über die Verteilung der Mittel frei entscheiden können. Ein weiteres neues Gesetz in Österreich ermächtigt die Museen, Objekte aus ehemaligem jüdischen Eigentum zurückzugeben. In Polen wurde durch neue gesetzliche Bestimmungen die Verlagerung der Verantwortung für die Mehrzahl der polnischen Museen in den Bereich der Woiwodschaften festgelegt, und hieraus ergeben sich völlig veränderte finanzielle Rahmenbedingungen. Die Woiwodschaften haben ein globalisiertes Budget und können über die verschiedensten Museumsbelange - bis hin zur Zusammenlegung von Museen - selbst entscheiden.

Zum allgemein informativen Teil des Dialoges gehörte auch der Bericht des Unterzeichneten über das Gen-Welten-Projekt, bei dem vier Museen aus Deutschland und eines aus der Schweiz zu einem Joint-venture mit dem Ziel zusammengefunden haben, ein überaus relevantes Thema in fünf unterschiedlichen, sich einander aber doch ergänzenden Ausstellungen aufzubereiten. Der Reiz dieses Projektes, das kaum ein vergleichbares Vorbild haben dürfte, lag vor allem auch in der vielfältigen Verschiedenheit der Ausstellungshäuser im Hinblick auf allgemeine Vermittlungsintentionen, auf das Besucherspektrum oder auf finanzielle Ressourcen. Der praktische Anschauungsunterricht erfolgte in der Gen-Welten-Ausstellung des gastgebenden Museums Mensch und Natur.

Bei den mehr administrativen Programmpunkten ging es unter anderem um den Status der CEICOM-Gruppe, die - im Gegensatz zur der bei der Generalkonferenz in Melbourne im vergangenen Jahr offiziell konstituierten ICOM-Europe-Regionalgruppierung - ein informeller Zusammenschluß ist. Es wurde beschlossen, dies auch weiterhin so zu handhaben. Über Konstanty Kalinowski (Polen) und Georg Kugler (Österreich), die beide im Board von ICOM-Europe sind, bestehen gute Möglichkeiten, um dort die Intentionen von CEICOM einzubringen.

Einigkeit bestand darin, CEICOM gegebenenfalls zu erweitern, wenn dies von regional dazu passenden ICOM-Nationalkomitees (wie z. B. im konkreten Fall vom rumänischen) gewünscht wird. Es wurde von den ausländischen Gästen allgemein sehr begrüßt, daß der Unterzeichnete ankündigte, dem Vorstand von ICOM-Deutschland zu empfehlen, 1999 erneut einen Workshop bzw. ein Symposium (ähnlich den Veranstaltungen der Jahre 1995 und 1996) oder aber eine andere Aktivität (z. B. Hospitationsprogramm) in Deutschland durchzuführen.

Die Programmgestaltung und Leitung der Arbeitsgruppe für Museumsinformatik lag erneut in den bewährten Händen von Walter Koch aus Graz, dessen besonderes Interesse auch nach Beendigung seiner Tätigkeit für das „Joanneum Research“ nunmehr als „freelance consultant“ der Realisierung internationaler Projekte gilt. Von ihm erhielten die Teilnehmer vor allem auch wertvolle Informationen über diverse EU-Projekte wie z. B. CIMI NSF und IST sowie natürlich auch über das bekanntere RAPHAEL-Programm. Koch's Vorschlag, sich auf der Ebene von CEICOM zu einem EU-geförderten Projekt zusammenzufinden, wurde einhellig begrüßt, sofort inhaltlich diskutiert und von einem kleineren Arbeitsausschuß konkretisiert. Dies führte zu folgendem Projektvorschlag: „Harmonising metadata for the formal description of museum collections and items in the Central European countries“ (nähere Auskünfte hierzu geben sicher gerne Christiane Brauer bzw. Regine Scheffel, die als Vertreterinnen von ICOM-Deutschland an der Münchner Veranstaltung teilnahmen: C_Brauer@compuserve.com, Regine_Scheffel@compuserve.com).

Ein weiterer wichtiger Programmpunkt war die Weiterentwicklung der Homepage von CEICOM im Internet, die in den kommenden Jahren von der polnischen Kollegin Dorota Foga-Januszewska vom Warschauer Nationalmuseum „beherbergt“ und betreut werden wird.

Von großem Interesse waren für die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe auch die Berichte aus den verschiedenen Ländern über dort in Angriff genommene Projekte und Programme auf dem Gebiet der Museumsinformatik und -dokumentation.

Ermöglicht wurde das Kooperationsstreffen durch eine Projektförderung durch das Bundesministerium des Innern, in deren Rahmen sogar ein nichtmusealer Seitensprung in die Bayerische Staatsoper (Zauberflöte) möglich wurde. Herzlichen Dank hierfür auch an dieser Stelle! Dem Münchner Kollegen Christian W. Eich sei ebenfalls herzlichst gedankt für die Übernahme der Wirtshauskosten am Begrüßungsabend durch die BMW-Mobile-Tradition.

Dr. Hans-Albert Treff, München

B) Tagung Museumsmanagement: Ziele des Museums

Freilichtmuseum am Kiekeberg, Rosengarten-Ehestorf
vom 23.-24. November 1998

Museen befinden sich in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Interessengruppen mit sich verändernden Anforderungen seitens des Publikums, der Wissenschaft, der Verwaltung, der Politik und der Wirtschaft. Der Aufgabenkanon der Museen ist neben klassischen Feldern wie Sammeln, Bewahren und Forschen in der Vergangenheit um neue Bereiche erweitert worden. Wollen Museen ihre Position in der Gesellschaft festigen und ihren Bestand sichern, müssen sie auf diese Entwicklung reagieren oder besser: sie vorwegnehmen.

Um so wichtiger ist es, daß jedes Museum für sich seine speziellen Ziele bestimmt und klärt: „Wo wollen wir hin?“ Das gilt insbesondere für die strategische, d. h. die langfristige Perspektive oder Institution. Ohne die Kenntnis der angestrebten Zielrichtung führen Maßnahmen und Aktivitäten im opera-

tiven Bereich nicht zu den gewünschten Erfolgen; knappe Mittel werden nicht wirtschaftlich eingesetzt. Angesichts der veränderten Umfeldbedingungen des musealen Leistungsangebots sind gegenwärtig aber gerade für die Diskussion und die Festlegung von strategischen - aber auch von operativen - Zielen erhebliche Defizite in der Museumslandschaft festzustellen.

Diese Problemstellung griff der Arbeitskreis Museumsmanagement auf und veranstaltete gemeinsam mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg im November 1998 eine Fachtagung unter dem Titel „Ziele des Museums“, an der über 90 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Bereich der Museen und Verwaltung aus dem gesamten Bundesgebiet und der Schweiz teilnahmen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Mensch: als Mitarbeiter, als potentieller Besucher und als Förderer von Museen. Ohne das Eingehen auf die Bedürfnisse der verschiedenen Interessengruppen ist der Bestand von Museen nicht mehr sicher.

Nach der Begrüßung und Eröffnung der Tagung durch den Museumsdirektor Dr. Rolf Wiese skizzierte Dr. Dietrich Budäus (Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik/HWP und Mitbegründer des Neuen Steuerungsmodells) das Konzept der ziel- und ergebnisorientierten Steuerung im New Public Management und zeigte damit die Wichtigkeit auf, die den Ansätzen des modernen Museumsmanagements im allgemeinen Prozeß der Verwaltungsreformen zukommt. Wie weit entfernt von dieser Entwicklung die Museen in ihrem Selbstverständnis als Nonprofit-Organisation im betriebswirtschaftlichen Sinne zur Zeit noch sind, belegte Dr. Carsten Witt (IDS Consulting, Saarbrücken) in seinem empirischen Überblick über die Situation in Niedersachsen. Auf welche Weise sich ein solches Bewußtsein konkretisieren könnte, zeigte Anja Dauschek (Anstiftung München) in ihrer anregenden Darstellung der Zielsysteme amerikanischer Museen. Unter den Stichworten „mission“ „vision“ und „values“ werden hier klar umrissene Unternehmensziele, Leitlinien und Werte definiert, die als Grundlage der Organisationsstruktur und Planungsstrategie eines Museums dienen. Daß sich dieser Ansatz durchaus auf europäische, insbesondere auch auf bundesdeutsche Museen übertragen läßt, deutete Oliver Rump (Freilichtmuseum am Kiekeberg) in seinem Entwurf neuer Wege des Controlling im Museum an. Die angeregten und z. T. kontrovers geführten Diskussionen in den anschließenden Arbeitsgruppen zu diesen drei Themenbereichen zeugen von der Aktualität und Brisanz des Tagungsthemas.

Nach der Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen bot der zweite Tagungstag dann einen facettenreichen Einblick in verschiedene Strategien der Arbeits-, Finanz- und Personalplanung im Museum. Dr. Rolf Wiese zeigte am Beispiel des Freilichtmuseums am Kiekeberg einen mögliche Weg von der Vision zur konkreten Arbeitsplanung auf. Mona Schieren (Hamburg) skizzierte das Prinzip eines mittelfristigen Finanzierungssystems als Instrument effektiven Finanzmanagements. Dr. Volker Kirchberg (Basica Forschungsinstitut Hamburg) stellte die Ergebnisse seiner Studie zum Zusammenhang zwischen Eintrittspreis und Museumsbesuch vor. Dr. Matthias Dreyer (Hannover) und Dr. Jochen Meiners (Freilichtmuseum am Kiekeberg) referierten schließlich über die Chancen und

Probleme, die aus dem Bedeutungszuwachs von Bürgerengagement und Ehrenamtlichkeit für die Museen erwachsen. In dem Abschlußvortrag der Tagung spannte Dr. Hans-Jürgen Bruns (Universität Hannover) noch einmal den Bogen zurück zu den eingangs dargestellten Modernisierungsprozessen der Verwaltung. Bruns unterstrich, daß die Museen nur durch eine gezielte Personalentwicklung im Museumsmanagementbereich dem Veränderungsdruck standhalten und so die wirkungsvolle Gestaltung ihrer Strukturen und Leistungen selbst in die Hand nehmen können.

Insgesamt hat die Tagung verschiedene Möglichkeiten der sinnvollen Verzahnung von Museumsarbeit und Managementstrategien aufgezeigt. „Museumsmanagement“ ist kein modisches Schlagwort, sondern der notwendige Versuch, Konzepte und Instrumente der Betriebswirtschaft den konkreten Anforderungen und Bedürfnissen des Museums anzupassen. In diesem Sinne darf man auf die Veröffentlichung der Arbeiten von Anja Dauschek und Oliver Rump gespannt sein. Der Tagungsband „Ziele des Museums“ (ISBN 3-927521-35-3) ist bereits als Band 34 der „Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg“ erschienen (bestellbar für 25 DM gegen Rechnung beim Freilichtmuseum am Kiekeberg, Fax: (040) 792 64 64).

Thomas Overdick

C) Die Geschichte des Arbeitsschutzes

„Kampf für eine bessere Arbeitswelt“

Die Deutsche Arbeitsschutzausstellung (DASA) eröffnet am 1. Mai 1999 ihren neuen Ausstellungsbereich „Kampf für eine bessere Arbeitswelt“. Präsentiert wird die historische Entwicklung des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin. Dieser Teil der Geschichte der Arbeit ist bisher noch nicht geschrieben. Es ist keine Geschichte der Gesetzgebung, sondern eine Geschichte des sozialgeschichtlichen Wandels. Die Ausstellung erzählt in 24 Stationen aus dem 19. und 20. Jahrhundert exemplarische Geschichten, einzelne „Kämpfe“ für eine bessere Arbeitswelt. In zwei aufeinander bezogenen Räumen werden Initiativen der arbeitenden Menschen, der Unternehmer und des Staates vorgestellt, die jeweils aus ihrer Perspektive wichtige Themenfelder einer besseren Arbeitswelt beleuchten. Dabei werden von Originalteilen einer V2-Rakete („Vernichtung durch Arbeit“) bis zum einzigen Schaustück des legendären Arbeitsschutzmuseums in Berlin (ein Waschplatz aus den 20er Jahren) viele historische Exponate gezeigt.

Erst im Rückblick auf ihre Geschichte wird deutlich, was Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin für die Arbeitswelt geleistet haben - aber auch, wie mühsam es war, das heute Selbstverständliche durchzusetzen. Die Regelungen und Gesetze, von denen wir am Ausgang des 20. Jahrhunderts profitieren, hat es nicht immer und auch nicht von alleine gegeben. Fortschritte und Erfolge auf dem Weg zu einen menschengerechten Gestaltung der Arbeit mußten erkämpft werden, und zwar in Auseinandersetzung unterschiedlicher Interessen. Inwieweit das gelang, war weitgehend von der wirtschaftlichen Situation, den politischen Rahmenbedingungen, dem öffentlichen Bewußtsein für die Belange des Arbeitsschutzes und dem Kräfteverhältnis der Sozialpartner abhängig. Deutlich wird in je-

dem Fall, daß die Durchsetzungskraft des Arbeitsschutzgedankens entscheidend von individuellem und kollektiven Engagement abhängt.

Vor Augen zu führen, daß es in der Geschichte der Arbeit Phasen des Fortschritts, aber auch der Stagnation und des Rückschritts gegeben hat, bedeutet nicht nur eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Darüber hinaus eröffnet dieser neue Ausstellungsbereich in der DASA die Möglichkeit, Erfahrungen und Erkenntnisse aus einem Jahrhundert mühevollen Ringens um bessere Arbeitsbedingungen in die aktuelle Diskussion über Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin und deren zukünftige Perspektive einzubringen.

Prof. Dr. Kilger, Direktor

Deutsche Arbeitsschutzausstellung
Friedrich-Henkel-Weg 1-25
44149 Dortmund-Dorstfeld
Tel.: (0231) 9071 645/479
Fax. (0231) 9071 267

Der Eintritt ist frei. Öffnungszeiten Dienstag-Samstag 9-17 Uhr, Sonntag 10-17 Uhr, Sonderregelung an Feiertagen.

D) Französischsprachige Publikationen deutscher Museen

Das Deutsche Historische Institut in Paris hat die Bitte geäußert, Museen in Deutschland mögen ihre französischsprachigen Publikationen benennen. Da das Deutsche Historische Institut in Paris schon vielfach bei Ausstellungskooperationen helfend tätig war, ist die dortige Kenntnis über französischsprachige Museumsliteratur von großem Interesse.

Ansprechpartner:

Dr. Hartmut Atsma, Directeur
Deutsches Historisches Institut
8, rue du Parc-Royal
F-75003 Paris
Frankreich

Tel.: (0033-1) 42 71 56 16
Fax: (0033-1) 42 71 56 43
homepage: <http://www.dhi-paris.fr>

E) „Einigkeit und Recht und Freiheit, Wege der Deutschen 1949-1999“

In der Zeit vom 23. Mai bis 3. Oktober 1999 wird im Berliner Martin-Gropius-Bau die zentrale Ausstellung zur Geschichte der Bundesrepublik gezeigt. Sie ist eine Gemeinschaftsproduktion des Deutschen Historischen Museums in Berlin, des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Geöffnet ist die Ausstellung täglich, außer montags, von 10-20 Uhr. Der Eintritt ist frei.

50 Jahre deutsche Geschichte sind in der Menschheitsgeschichte wie ein Tag, für die Zeitgenossen aber eine Epoche. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die unterschiedlichen

Wege und Erfahrungen der Deutschen von 1949 bis 1999. Trotz unterschiedlicher Bewertungen fällt die Bilanz positiv aus: Die längste Friedensperiode der deutschen Geschichte brachte, nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, den Erfolg der parlamentarischen Demokratie sowie des Sozial- und Kulturstaates. Die Teilung Deutschlands konnte beginnend mit der gewaltlosen Revolution in der DDR überwunden, Freiheit und Einheit für alle Deutschen hergestellt werden.

Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland besteht aus vielen Geschichten, ergibt eine Erzählung mit variierenden Perspektiven, ebenso gilt dies für die Geschichte der DDR.

Die Ausstellung gibt auf zwei Etagen sowohl einen chronologischen als auch einen thematischen Überblick, erinnert an die bedeutenden Personen und Ereignisse, untersucht Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Sie handelt von Politik und Wirtschaft, ihren Bedingungen und wegweisenden Entscheidungen, von Turbulenzen in Gesellschaft und Kultur, vor allem aber von der Lebenswirklichkeit der Menschen. Im zentralen Lichthof des renovierten Martin-Gropius-Baus lädt die „Baustelle Deutschland“ jeden einzelnen ein, sein persönliches Resümee der noch kurzen Geschichte unserer wiedervereinten Nation zu ziehen.

Die zentrale Ausstellung zur Geschichte der Bundesrepublik zeigt auf 5.000 Quadratmetern ungewöhnliche und anrührende Objekte, von denen viele eigens für diese Ausstellung von privaten Leihgebern, Firmen und Institutionen zur Verfügung gestellt wurden. Sieben renommierte Ausstellungsgestalter geben den 13 Kapiteln ihre eigene Handschrift, so daß die Besucher auf eine Abfolge spektakulärer Bilder und Räume gespannt sein dürfen.

Die Ausstellung wird ergänzt durch ein umfangreiches Filmprogramm, ein großes Angebot an Führungen für Gruppen und Einzelbesucher sowie durch zwei Symposiumsveranstaltungen.

Dr. Hans-Martin Hinz, Berlin

**4. Museumspolitik für die deutsche Hauptstadt
Prof. Lutz von Pufendorf
Staatssekretär in der Senatsverwaltung für
Wissenschaft, Forschung und Kultur
anlässlich der Jahrestagung von ICOM-
Deutschland am 21. November 1998**

**Sehr geehrter Herr Präsident,
meine sehr geehrten Damen und Herren,**

ich möchte Sie ganz herzlich auch im Namen des Senats von Berlin zu Ihrer Jahrestagung hier in Berlin begrüßen und freue mich, daß sie diese hier im Deutschen Historischen Museum abhalten. Das Rahmenprogramm Ihrer Tagung gibt

Ihnen einen kleinen Einblick in die inhaltliche und konzeptionelle Arbeit einiger Berliner Museen, zeigt Ihnen Ausstellungen wie auch Neu- und Ausbaubauvorhaben am Beispiel des gastgebenden Deutschen Historischen Museums, des Stadtmuseums, des Bröhan-Museums und des Deutschen Technikmuseums.

Das ist bereits ein breites Spektrum, mit dem man in der Regel einen hinreichenden Einblick in die Museumsarbeit einer Stadt bekäme, ginge es hier nicht mit Berlin um eine Stadt mit mehr Museen und Sammlungen als Regentagen und ginge es hier nicht um die deutsche Hauptstadt, die von ihrer Vergangenheit in besonderer Weise mit Museen bedacht wurde und auf der hinsichtlich Ihrer Zukunft erhebliche Erwartungen ruhen, was die Arbeit ihrer - und hier insbesondere der national bedeutenden Häuser - anbetrifft. Insofern verstehe ich Ihre Einladung, hier zum Thema „Museumspolitik für die deutsche Hauptstadt“ zu sprechen, als Ihren Wunsch, zu erfahren, wie wir mit unserem Erbe umgehen und die Museumslandschaft Berlins entwickeln wollen.

Museen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wem sage ich das, sind die Summe der Kultur aller Lebensbereiche und zeigen die Basis unserer künftigen Entwicklung. Sie zeigen uns, wo wir herkommen, wie unsere Kultur entstanden ist, wie sich die Kulturen dieser Erde gegenseitig beeinflussen haben, und sie sind Datenbanken von unschätzbarem Wert für die Gewinnung künftiger Kenntnisse und Erkenntnisse, wenn ich z.B. allein an das Berliner Naturkundemuseum mit seinem millionenfachen Fundus aus Flora, Fauna und Geologie denke und mir vorstelle, was künftige Gen- und Mineralforscher hieraus für Erkenntnisse gewinnen können. Oder wenn ich höre, daß im Deutschen Technikmuseum Forscher des Instituts für Strömungslehre alte Schiffsmodelle und -darstellungen vermessen, weil sich herausgestellt hat, daß das Erfahrungswissen der Schiffsbauer des 18. Jahrhunderts schon damals zu derart optimierter Schiffskörpergestaltung geführt hat, wie man sie selbst heute mit den technischen Möglichkeiten der Computersimulation nur schwerlich verbessern kann.

Sammeln, Forschen, Präsentieren, diese klassische Aufgabentrias der Museen ist so aktuell wie je zuvor. Nur was wir in unseren Sammlungen für unsere Nachfahren bewahren und vor dem Verfall sichern, kann künftiger Forschung und Betrachtung zugänglich gemacht werden. Dies zu erkennen, heißt eine klare Absage zu formulieren an alle kurzfristigen Haushälter, die Teile der Museumssammlungen verkaufen wollen, um hieraus kurzfristigen finanziellen Nutzen zu ziehen. Die Fragen, die unsere Enkel an unsere Sammlungen stellen werden, können wir allenfalls erahnen. Aufgabe unserer Museumspolitik muß es sein, sie zu ermöglichen!

Unsere ererbten und erworbenen Sammlungen zu bewahren ist das Eine. Ein Anderes ist es, sie zu vervollständigen. Stifteten früher Herrscherhäuser ganze Museen bzw. gaben ihre Sammlungen in die Obhut bestehender Häuser, so trat vor allem im 19. Jahrhundert immer mehr das Bürgertum an die Seite des Adels und übernahm schließlich dessen Rolle. Nahezu alle Berliner Museen verdanken diesen beiden Wur-

zeln ihre herausragenden Sammlungen bzw. ihre Existenz. Dieses bürgerschaftliche Engagement ist z.B. die Wurzel der Stiftung Stadtmuseum, des Bröhan-Museums und auch des Deutschen Technikmuseums, also aller drei Landeseinrichtungen, die sie an diesem Wochenende besuchen, aber auch der Stiftung Berlinische Galerie. Das private Engagement von Sammlern und Mäzenen ist eine unverzichtbare Grundlage von Museumsarbeit, aber wir alle wissen auch um die Probleme, die sich aus den Beziehungen zwischen Stiftern und Museen ergeben können, ohne das ich hierauf an dieser Stelle näher eingehen möchte. Deshalb muß neben die private Unterstützung der Sammlungstätigkeit der Museen auch immer eine öffentlich-rechtliche treten, sprich: es müssen Haushalts-, Lotto- oder sonstige Mittel dazutreten, um Ankäufe zu ermöglichen. Ich möchte nicht verhehlen, daß angesichts der Finanzkrise beim Bund, den Ländern und den Kommunen derzeit die Türen und die Ohren nicht übermäßig offen sind für Wünsche und auch Notwendigkeiten, zu Bestandsergänzungen zu kommen. Angesichts der großen Zahl von Berliner Museen, die z.B. auf die Mittel der Stiftung Deutsche Klassenlotterie sowohl hinsichtlich der Durchführung großer Ausstellungen wie auch für wichtige Ankäufe zugreifen möchten, können auch hier längst nicht alle Wünsche erfüllt werden.

Zum Präsentieren der Sammlungen gehören Räume. Ich füge hinzu: geeignete Räume. Geeignete Räume, die der Bestandserhaltung der Exponate dienen und die dem Besucher von heute und morgen ein Angebot machen in einer Präsentationssprache, die er versteht. Der Leiter der Guggenheim Foundation, Thomas Krens, sieht für die Rolle der Museen einen grundlegenden Bedeutungswandel:

„Das Museum ist eine Idee des 18. Jahrhunderts, eingepaßt in eine Schachtel des 19. Jahrhunderts, wobei die ‚Idee‘ die Enzyklopädie ist und die ‚Schachtel‘ der erweiterte Palast. Dazu gehört die entsprechende Vorstellung des Museums als einer Agentur gesellschaftlicher und politischer Macht. Diese Aufgaben sind nicht mehr so bedeutend, wie sie einmal waren.“

Es gilt also, auch wenn man Krens nicht unbedingt folgt, nicht nur für neue Museen im Geiste unserer heutigen Auffassung von Museen geeignete Räume zu schaffen, wie z.B. beim Bau von Daniel Libeskind für das Jüdische Museum, sondern auch - und daran entzündeten sich die Diskussionen zwischen Denkmalschützern und Museumsleuten - unsere ererbten Museumsbauten, wie z.B. auf der benachbarten Berliner Museumsinsel, die Grundinstandsetzung vorhandener und den Wiederaufbau verlorener Häuser so zu gestalten, daß sie auch künftig einerseits von ihrer eigenen Bau- und Museumsgeschichte Zeugnis ablegen, zugleich aber die Sammlungen in ihnen dem Publikum entsprechend den Fragen und Formen zeigen, die unserer heutigen Sichtweise, unserem heutigen Erkenntnisstand und unserem heutigen Sammlungsbestand am ehesten gerecht werden.

Sie haben sicherlich die Auseinandersetzungen über die Wiedererrichtung des Neuen Museums weitgehend verfolgt, die sich, verkürzt ausgedrückt, auf die Frage konzentriert: Rekonstruieren wir ein Baudenkmal oder bauen wir ein Museum. Wie so oft, liegt die Wahrheit nicht in den Extre-

men, weshalb ich davon ausgehe, daß abseits des üblichen Kriegsgeschreis hier ein sehr vernünftiger Kompromiß gefunden wird, hat doch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz immer wieder unter Beweis gestellt - und dafür wie keine andere Einrichtung im Land Berlin Mittel zur Verfügung gestellt - daß die Fragen des Denkmalschutzes ihrer historischen Bauten mit großer Sensibilität gehandhabt und der Dialog mit dessen Vertretern stets gesucht wird.

Ein oberes Ziel der Museumspolitik für die deutsche Hauptstadt ist eingedenk des vorher gesagten, Räume zu schaffen und zu qualifizieren für die Arbeit der Berliner Museen. Mir ist keine andere Stadt bekannt, in der innerhalb von nur zehn Jahren mehr als 2 Milliarden DM für diesen Zweck investiert werden. Natürlich ist das Land hierzu nicht allein in der Lage, sondern nur mit voller bzw. anteiliger Bundesfinanzierung können die hier angesiedelten Museumseinrichtungen wie das DHM und die Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die beides auch Einrichtungen des Bundes sind, ausgebaut werden. Neben dem Erweiterungsbau des DHM, den Ihnen sicherlich schon Prof. Stölzl vorgestellt hat, ist vor allem die Rekonstruktion der Berliner Museumsinsel eine gigantische konzeptionelle, bauliche und finanzielle Anstrengung, die von den Kostendimensionen den seinerzeitigen Neubau weit übertrifft, und das nicht nur wegen der gestiegenen Baukosten. Allein hierfür setzen Bund und Land jeweils knapp 500 Millionen DM ein. Die Bauplanungen für das Neue Museum laufen, das Alte Museum dient als Zwischenstandort für die Antikensammlung und die Alte Nationalgalerie, das Gebäude der Alten Nationalgalerie befindet sich bereits in der Bauausführung, die auch am Bode-Museum in Teilen schon begonnen hat, während das Pergamonmuseum, das die Hauptlast der Besucherströme zu tragen hat, noch auf seine Grundinstandsetzung warten muß.

Mein Respekt gilt der Planung der Staatlichen Museen, die es ermöglicht, bei größter Beschleunigung der diffizilen und miteinander verschränkten einzelnen Bauvorhaben gleichzeitig möglichst viele Sammlungsteile für den Besucherverkehr zugänglich zu halten und Schließungen einzelner Häuser immer wieder mit der Eröffnung anderer fertiggestellter Museen zu kombinieren. Niemand kann diese logistische Leistung besser beurteilen als die hier versammelten Fachleute.

Ein anderes Zentrum kultureller Präsentation, das „Kulturforum“ am Potsdamer Platz, ein Kind der Teilung Berlins, profitiert nun von zwei Ereignissen, die ebenfalls mit den Folgen der Teilung zusammenhängen. Zum einen hat das am Potsdamer Platz errichtete neue Stadtviertel in der direkten Nachbarschaft und dessen ausgezeichnete Verkehrserschließung die benachbarte Teilungsbrache zu einem „going place“ gemacht, von dem die am Kulturforum befindlichen Kultureinrichtungen (Philharmonie und Kammermusiksaal, Staatsbibliothek, Neue Nationalgalerie, Kunstgewerbemuseum, Kupferstichkabinett und Musikinstrumentenmuseum) profitiert haben. Den Durchbruch brachte aber die Neueröffnung der Gemäldegalerie am 12. Juni diesen Jahres, die auf Antrieb nicht nur selbst die Besucherzahl des bislang führen-

den Pergamonmuseums übertraf, sondern auch als Lokomotive für die anderen Häuser am Platze wirksam wurde.

Zwischen dem Kulturforum und der Museumsinsel hat sich neben dem Naturkundemuseum in der Invalidenstraße der Hamburger Bahnhof als Museum der Gegenwart (in der Regie der Nationalgalerie) als eigener neuer Standort etabliert, der vom Land Berlin für 100 Millionen DM im vorletzten Jahr fertiggestellt wurde. Wenn in wenigen Jahren vor dessen Tür der größte Eisenbahnknotenpunkt unseres Landes eröffnet wird, dürfte die Bedeutung dieses Hauses nicht nur vom Gewicht seiner Sammlungen und Wechsellausstellungen noch deutlich weiter steigen.

Ein drittes Zentrum kultureller und insbesondere musealer Einrichtungen am Schloß Charlottenburg wurde und wird ebenfalls in seiner Attraktivität weiter entwickelt. Hier sind die Sammlungen des Schlosses selbst, die Galerie der Romantik, das Museum für Vor- und Frühgeschichte, das Bröhan-Museum, das Ägyptische Museum, die Abgußsammlung, die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Stadtmuseums und das Charlottenburger Heimatmuseum angesiedelt. Im westlichen Stüler-Bau konnten wir ebenfalls im vorletzten Jahr die Sammlung von Prof. Berggruen nach baulicher Rekonstruktion des Hauses durch das Land Berlin ansiedeln, einer ebenfalls an die Nationalgalerie angebundene Einrichtung, die sich größter Beliebtheit bei den Berlinern und ihren Gästen erfreut und vom Sammler immer wieder mit neuen einzigartigen Neuerwerbungen - wie unlängst bei der Versteigerung der Picasso-Sammlung - ergänzt wird. Da das Ägyptische Museum ohnehin auf die Museumsinsel übersiedeln wird, um dort im Neuen Museum untergebracht zu werden, haben die Stiftung und das Land Berlin ein Konzept entwickelt, nachdem wir an diesem Standort im östlichen Stüler-Bau ein Centrum für Fotografie etablieren wollen. Damit würde nicht nur ein attraktiver Nachfolgenutzer für das Haus zur Verfügung stehen, der den Standort weiter aufwertet und zugleich erstmals ein eigenes Haus für das neue künstlerische Medium des Jahrhunderts in der deutschen Hauptstadt (neben der verdienstvollen Arbeit der Abteilung Fotografie der Berlinischen Galerie) etabliert werden. Erstmals könnte auch die künstlerische Essenz der rund 10 Millionen Fotos und Platten der Staatlichen Museen, darunter viele bedeutende Sammlungen großer Fotografen aus der eher dienenden Funktion in den einzelnen Häusern zu einem eigenen Centrum zusammengeführt werden, wie dies für Gemälde, Grafiken und Skulpturen schon immer der Fall war.

Auch das vierte, traditionelle Zentrum musealer Einrichtungen, der Standort Dahlem, erhält nach dem Auszug der Gemädegalerie, die mit ihrem wunderbaren Neubau am Kulturforum eine sensationelle Renaissance erlebt, eine neue Perspektive. Mit insgesamt 75 Millionen DM werden für die einzigartigen Sammlungen der Museen für Indische, Islamische und Ostasiatische Kunst sowie das Museum für Volkskunde an diesem Standort die in die Jahre gekommenen Räume hergerichtet und neue Präsentationsmöglichkeiten geschaffen.

Schon voll in der Baumaßnahme sind wir bei der Rekonstruktion des Schlosses Köpenick der Staatlichen Museen für das Kunstgewerbemuseum, einem Kleinod der Berlin-Brandenburgischen Schlösserlandschaft, in dem wir in dem entsprechenden Ambiente Inneneinrichtungen und Getäfel zeigen werden.

Eine Neuformulierung unserer Überlegungen zur Präsentation der Berliner Stadtgeschichte hat es im Zusammenhang mit dem Jüdischen Museum gegeben, die derzeit durch das neu gefaßte Berliner Museumsstiftungsgesetz festgeschrieben wird. Danach ziehen wir aus der intensiven Diskussion um die Ansiedlung dieses Museums und die konzeptionelle Aufgabe eine über die ehemals West-Berliner Überlegungen hinausgehende Konsequenz, errichten eine eigene Stiftung und weisen ihr den schon erwähnten Libeskind-Bau zu.

Wo könnte ein Museum, das die Geschichte der jüdischen Menschen, ihrer künstlerischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leistungen in Deutschland erzählt, eine Heimat finden, wenn nicht in Berlin? Wo könnte das in dieser Stadt sein, wenn nicht in dem exzeptionellen Bau von Daniel Libeskind, in dem diese Geschichte zu einer Bauskulptur geronnen ist? Wann könnte ein solches Museum seine Arbeit aufnehmen, wenn nicht zu dem Zeitpunkt, da sich Parlament und Regierung Deutschlands anschicken, in diese Stadt zurückzukehren, in eine Stadt, die früher das kulturelle, wissenschaftliche, wirtschaftliche und politische Zentrum Deutschlands war, in der aber auch die Vernichtung der eigenen jüdischen Mitbürger und Millionen jüdischer Menschen in anderen Ländern geplant und ins Werk gesetzt worden ist und von wo aus ein Krieg ausgegangen ist, der Tod und Vernichtung in alle Welt getragen hat und dessen Folgen heute noch zu spüren sind. Dieses doppelte Menetekel steht an den Wänden der alten und neuen Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland und zwingt die Berliner Republik zur Stellungnahme, zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, um eine neue Zukunft zu gewinnen. Eine Zukunft eines Deutschland in einem zusammenwachsenden Europa, eines demokratischen Partners und Verfechters der Menschenrechte für Jedermann mit einer Hauptstadt Berlin, von der Toleranz und Frieden ausgeht.

Ein jüdisches Museum, das uns die Fröhlichkeit wie die Melancholie jüdischer Traditionen vermittelt, das uns die Leiden wie auch die Siege dieser so vielfältig geschundenen Menschen von der Vertreibung aus Wien 1421 über die Aufnahme in Berlin mit dem Edikt vom 21. Mai 1671, die Blüte des jüdischen Bürgertums und die Immigration jüdischer Menschen aus dem Osten wie auch die Jahre unter nationalsozialistischer Verfolgung zeigt. Ein Museum, das uns von der Emigration deutscher Juden in alle Welt wie auch von jüdischem Leben, Kunst und Kultur heute erzählt, von der Wiederbegründung jüdischer Gemeinden und jüdischen Lebens in Deutschland nach dem Holocaust. Ein Museum, das Brücken baut nach draußen und auch nach innen, zu all' jenen, die die Lehren der Vergangenheit noch nicht erreicht haben.

Ein jüdisches Museum, das über seine eigene, jahrzehntelange Geschichte und auch die Schwierigkeiten reflektiert, ein Haus und ein Konzept für eine solche Einrichtung zu gewinnen und schließlich mit einem großen Konsens zu etablieren, gerade in Berlin, gerade in einem solchen notwendig schwierigen neuen Haus, gerade zu diesem Zeitpunkt, gerade in dieser Konzeption.

Wir müssen aber auch sehr sorgfältig die Konsequenzen bedenken, die sich hieraus für die Stiftung Stadtmuseum ergeben, bei der Sie gestern im Märkischen Museum und in der Nicolai-Kirche zu Gast waren. Die Abtretung des ursprünglich als Erweiterungsbau des Berlin Museums geplanten Libeskind-Baus an das Jüdische Museum soll nun durch eine Konzentration der Häuser des Stadtmuseums im historischen Stadtzentrum aufgefangen werden. Nennen möchte ich in diesem Zusammenhang den Ausbau der weitläufigen Dachgeschoßflächen und des Turms im Märkischen Museum sowie die Zuweisung des Nicolai-Hauses, einem barocken Stadtpalais in der Nachbarschaft des Stammhauses. Die anderen Häuser des Stadtmuseums in der Stadtmitte (wie z.B. das Ephraim-Palais, die Nicolai-Kirche, das historische Henker-Haus) werden auch weiterhin genutzt werden können, über weiteres denken wir nach. Damit wäre der Flächenverlust voll ausgeglichen, zumal das Collegien-Haus, der ehemalige Sitz des Berlin Museums, weiterhin zur Verfügung steht.

Im Bereich der Stadt- und Zeitgeschichte sind in diesem Zusammenhang neben dem Deutschen Historischen Museum und der Stiftung Stadtmuseum hier noch weitere museale Einrichtungen zu nennen, wie z.B. die Stiftung Topographie des Terrors, die derzeit für 45 Millionen DM einen experimentellen Neubau und umweltschonender Stabbauweise hinter dem Martin-Gropius-Bau auf dem Gelände des ehemaligen Reichssicherheitshauptamt erhält und die ehemalige Haftanstalt Hohenschönhausen, die zu einer Gedenkstätte und Stiftung für die Dokumentation, die Bearbeitung und die Präsentation der Geschichte der Stasihaftanstalt und der Speziallager des sowjetischen Geheimdienstes entwickelt wird.

Da der Martin-Gropius-Bau derzeit für 20 Millionen DM aufgerüstet wird zu einem internationalen Ausstellungshaus der Hauptstadt, hat die Berlinische Galerie, das Landesmuseum für Bildende Kunst, Architektur und Fotografie, dieses Haus verlassen müssen. Aus diesem Anlaß scheint es uns gelungen zu sein - ich sage dies im erwartungsvollen Konjunktiv - dem langjährigen Wunsch dieses Museums nach einem eigenen Standort erfüllen zu können: Die Berlinische Galerie soll unterhalb des Schinkelschen Nationaldenkmals auf dem Berliner Kreuzberg in einem der „berlinischsten“ Bezirke im Herzen der Stadt in den historischen Gewölben einer ehemaligen Brauerei ein schlüsselfertiges neues Museum im Wert von 30 Millionen DM bekommen. Im Austausch dafür wird das Land dem Investor, der dieses Projekt betreut, ein Grundstück im entsprechenden Wert zur Verwertung überlassen.

Auch Naturwissenschaft und Technik sind an dem Neubauboom in der Berliner Museumslandschaft dank der Energie

Ihres Kollegen Professor Gottmann beteiligt, erhält doch das Deutsche Technikmuseum einen Erweiterungsbau für die Schiff- und Luftfahrtssammlung für 140 Millionen DM in Sichtweite des neuen Potsdamer Platzes und des Kulturforums, dessen Rohbau Sie heute nachmittag besichtigen werden.

In dieser kleinen Übersicht unserer wichtigsten Neu- und Ausbauprojekte klingt das alles so reibungslos und schön, Sie wissen aber sicherlich aus eigener Erfahrung mit Ihren eigenen Projekten, daß um jedes einzelne Vorhaben z.T. über viele Jahre hinweg gerungen werden muß, zumal in einer finanziellen Situation, wo die Kulturrechtsorte mit dem Rücken zur Wand stehen. Daß wir dies erreichen konnten verdanken wir einerseits schon sehr langfristigen Planungen und damit auch Festlegungen, die sich nun realisieren, aber auch ungewöhnlichen Finanzierungskonzepten wie Leasingverfahren und Grundstückstausch sowie einer breiten Unterstützung quer durch die Fraktionen des Parlaments.

Wir verdanken es aber auch dem Gleichklang von Anstrengungen der Museumsleitungen und der Verwaltung, um ebenso engagiert wie kreativ gemeinsame Ziele zu verfolgen.

Ziel der Berliner Museumspolitik ist es aber auch diese Kreativität und das Engagement der Museumsleitungen und ihrer Mitarbeiter zu fördern. Nicht nur hinsichtlich der Lösung von Raumfragen oder der Gründung von neuen Museen (seit der Wende sind in Berlin mehr Museen gegründet worden als in Hilmar Hoffmanns Frankfurter Amtszeit), sondern vor allem auch für die tägliche fachliche Arbeit. Ein Instrument hierzu ist das Berliner Museumsstiftungsgesetz, bei dem wir uns derzeit in einem Novellierungsverfahren befinden. Ziel dieses Gesetzes und insbesondere der jetzt vorgenommenen Novellierung ist es, den Museen größere Handlungsspielräume zu verschaffen, sie von automatischen - und damit fachlich nicht zu vertretenen - pauschalen Kürzungen freizustellen, Verantwortlichkeiten auf die Museen zu übertragen und die dortigen Entscheidungsprozesse durch eine klare Kompetenzzuweisung der einzelnen Gremien transparent zu machen und den staatliche Einfluß auf die gesetzlich zwingende Rechtsaufsicht zurückzuführen.

Wir haben mit großem Interesse gesehen, daß uns das Land Hamburg auf dem Weg der Museumsstiftungen gefolgt ist und bemühen uns nun unsererseits, den Museen im Rahmen der Verwaltungsreform auch ähnlich große Spielräume zu eröffnen, wie dies in Hamburg gelungen ist. Hierin sehe ich die einzige Möglichkeit, den Museen angesichts der gestiegenen Besuchererwartungen zusätzliche Mittel zu verschaffen, muß doch jedermann derzeit davon ausgehen, daß aus Haushaltsmitteln auf mittlere Sicht keine Aufstockung der Etats realisierbar sein wird.

Um nicht mißverstanden zu werden: Ich bin kein Anhänger von Überlegungen, die Museen zu Rummelplätzen zu entwickeln. Ich aber sehr wohl ein Anhänger des Prinzips der materiellen Interessiertheit, wenn durch dessen Durchsetzung für die Museen für diese zusätzliche Einnahmequellen erschlossen werden können. Ich kann auch die künstliche

Aufgeregtheit gegenüber Events in Museen nicht verstehen, zumal, wenn sie aus dem Munde solcher Museumsleute oder von Sammlern kommen, die auf der anderen Seite eben solche Events -soweit sie in ihr Konzept passen - veranstalten. Warum sollen Sonderleistungen in Museen nicht auch besondere Einnahmen für diese erbringen? Warum soll ein Museumsfest, wie die „Lange Nacht der Museen“, die in Berlin in einer Nacht mehr Besucher anlockt - und zwar auch gerade solche, die sonst nicht zum klassischen Museumspublikum gehören - als erfolgreiche Ausstellungen oder Museen im ganzen Jahr? Wer sich in kontemplativer Ruhe in den Anblick einer Plastik versenken will, braucht in dieser Nacht ja in kein Berliner Museum zu gehen!

Hier zu Ihnen über Museumsgastronomie und Museumshops zu sprechen, erübrigt sich, das ist Ihr Alltag, nicht nur solche Angebote für Ihre Besucher bereitzuhalten, sondern sie auch als Einnahmequelle zu nutzen. Was mir aber noch sehr entwicklungsfähig erscheint, ist die Nutzung von Synergien durch die Museen. Für die Berliner Museumspolitik erscheint es trotz oder gerade wegen der vielen Museen und Sammlungen in der Stadt nicht unbedingt ein Weg zu sein, bestehende Museen zu riesigen Museumseinrichtungen zu akkumulieren, um Kosten einzusparen. Viel sinnvoller erscheint es mir, wenn gerade in Zeiten knapper Kassen die verschiedenen Einrichtungen gemeinsam nicht nur Ausstellungen planen, sondern auch Beschaffungen und Dienstleistungen unterschiedlichster Art mit dem Ziele günstigerer Preise gemeinsam zu nutzen, ggf. sogar mit eigenen Serviceeinrichtungen, die nach dem Berliner Museumsstiftungsgesetz als Ausgründungen möglich sind. Damit könnten Museen auch qualifiziertes Personal sich kontinuierlich verpflichten, auf deren know how gemeinsam zurückgegriffen werden könnte.

Etwas in dieser Richtung leistet in Berlin heute bereits der Museumspädagogische Dienst Berlin mit seinen zentralen Dienstleistungen wie Werbung, Beratung, Ausgestaltung, Veranstaltungsplanung und -durchführung u.a.m., den wir im Rahmen der Berliner Verwaltungsreform zu einem Dienstleistungsunternehmen entwickeln werden. Es spricht z.B. sicher nicht gegen dieses Konzept und die Qualität dieses Dienstes, wenn der Museumspädagogische Dienst Berlin in Konkurrenz zu international tätigen Ausstellungsmachern vom Jüdischen Museum mit der Entwicklung der Ausstellungskonzeption für die Eröffnungsausstellung des Jüdischen Museums beauftragt wurde. Die Arbeit des Museumspädagogischen Dienstes erfolgt auf der Grundlage einer mit der Kulturverwaltung abgeschlossenen Zielvereinbarung, an deren Erarbeitung die Vertreter der Berliner Museen über eine Beirat beteiligt sind. Ich gehe davon aus, daß in absehbarer Zeit solche Zielvereinbarungen auch zwischen den Museen und den Zuwendungsgebern abgeschlossen werden, damit für beide Seiten nachvollziehbar die Erfüllung der vereinbarten Aufgaben im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen zu überprüfen ist. Damit würde die Mittelzumessung auf eine transparente Basis gestellt und die Mittelverwendung an den jeweiligen Aufgaben orientiert werden. Nur wer weiß, wo und wie seine Kosten entstehen, kann letztlich sinnvoll kalkulieren und intern umverteilen, um zu einem optimalen Mitteleinsatz

zu gelangen. Deshalb ist die Einführung der kaufmännischen Kostenrechnung, wie sie in einigen Bundesländern schon praktiziert wird, ein aus verschiedenen Gründen sinnvolle Maßnahme, die auch für Berlin im Dialog mit den Museen zu prüfen ist.

Nun möchte ich auf einen oft gehörten und im Grunde verständlichen Einwand reagieren, der da heißt: „Ich bin doch Kunsthistoriker und nicht Manager!“

Ich könnte es mir leicht machen und sagen, daß das gleiche auch für Professoren gilt, die ein Forschungsinstitut, ein Unternehmen oder eine Universität zu leiten haben oder für Schauspieler, Regisseure oder Orchesterleiter, die Intendanten werden. Da ich aus Erfahrung weiß, daß das auch oft nicht so gut geht, wie es sich zu Beginn immer alle erhoffen, sage ich folgendes:

Wir müssen verstärkt darüber nachdenken, wie wir da, wo es noch keine Verwaltungsspitze mit Management Erfahrung gibt, entweder durch Weiterbildungsmaßnahmen, wie sie anderswo auch üblich sind, entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln - und dabei denke ich an Angebote, die vom Institut für Museumkunde und anderen entwickelt und angeboten werden - oder den fachlichen Leitungen entsprechend qualifiziertes Verwaltungspersonal an die Seite stellen. Dabei gehe ich davon aus, daß dies sicherlich nur für Häuser ab einer bestimmten Größenordnung sinnvoll und finanzierbar sein kann. Wir sollten aber auch darüber nachdenken, ob kleineren Häusern, ohne sie gleich in einen größeren Topf zu werfen, solcher Sachverstand nicht in Form eines Pools oder als Dienstleistung zur Verfügung gestellt werden könnte.

Gestatten Sie, daß ich zum Schluß meiner Ausführungen die Ziele der „Museumspolitik für die deutsche Hauptstadt“, die ich zuvor anhand von Beispielen erläutert habe, in folgenden Punkten zusammenfasse:

Ein Museum ist ein Museum ist ein Museum (aber nicht seiner Selbst, sondern seines Themas)!

Nicht die Zahl der Museen ist entscheidend, sondern ihre Qualität hinsichtlich ihrer Sammlung, ihrer Pflege und Erforschung sowie ihrer Präsentation.

Nicht die Eröffnung eines neuen Museums ist ein Wert an sich, sondern die ziel- und themengenaue Einpassung in eine vorhandene Museumslandschaft, die die Ergänzung bestehender Angebote und die dauerhafte Sicherung der Arbeit der neuen Einrichtung bedeutet.

Hauptstädtische Museen haben neben dem traditionellen auch hauptstädtische Aufgaben. Dies gilt für die Qualität ihrer Arbeit ebenso wie für die Abstimmung von Ausstellungsprojekten mit ggf. korrespondierenden Einrichtungen und anderen Trägern kulturelle Belange der Hauptstadt.

6,5 Millionen Besucher in den Berliner Museen und Ausstellungen reichen uns nicht, sondern sind uns ein Ansporn, vorhandene Potentiale auszuschöpfen und weitere zu erschließen.

Museumspolitik ist Stadtpolitik! Museen beleben Stadtquartiere und werten sie auf, aufgewertete Stadtquartiere sind attraktive Museumsstandorte.

Sammlungen brauchen Räume, in denen sie gesichert gelagert, bearbeitet und präsentiert werden können. Dies gilt für Neubauten ebenso wie für entsprechend zu qualifizierende Altbauten. Für Museen in denkmalgeschützten Altbauten sind sinnfällige Kompromisse zu entwickeln, die die teilweise konkurrierenden Zielvorstellungen soweit als möglich miteinander versöhnen.

Museen sind nicht für die Touristenwerbung da, aber die Werbung um Besucher für Museen geht alle Museen an! Da Museen dafür geschaffen wurden, nicht nur Schätze zu bewahren, sondern ihren Besuchern mit diesen Schätzen etwas zu erzählen, ist mit jedem zusätzlichen Besucher jede Mark, die in ein Museum fließt, noch sinnvoller angelegt. Insofern treffen sich die Interessen beider Seiten.

Ein wirtschaftlicher Einsatz der Mittel, die den Museen - auch welchen Quellen auch immer - zur Verfügung stehen, schafft nicht nur größere Spielräume im bestehenden Etat, sondern ermutigt auch weitere Zuwendungen bzw. weitere Zuwendungsgeber.

Museen können auch mit den eigenen Schätzen glänzen! Einer teuer eingekaufte Fremdausstellung muß nicht eo ipso besser, interessanter sein als eine thematisch gut zusammengestellte und plazierte Ausstellung aus dem Fundus des eigenen oder befreundeter anderer Museen sein.

Im Dialog zwischen den Museen und der Politik liegt die Kraft, die die Pflege und die Entwicklung der Berliner Museumslandschaft vorantreibt. Wir pflegen diesen Dialog nicht nur in den Stiftungsräten, sondern haben hierfür neben den häufigen Einzelgesprächen und den Routinetreffen mit dem Vorstand des Landesverbandes der Museen (eine Vollversammlung aller Berliner Museumsdirektoren würde - nur in einem größeren Saal möglich sein und zu keinem zielgerichteten Dialog führen) einen gemeinsamen Arbeitsausschuß, der monatlich tagt und alle aktuellen Fragen bearbeitet sowie den schon erwähnten Beirat des Museumspädagogischen Dienstes Berlin.

Lassen Sie mich einen letzten Punkt zur Berliner Museumspolitik ansprechen: Noch immer ist ein großer Teil der Exponate Berliner Museen, z.B. des Museums für Vor- und Frühgeschichte, der Gemälde- und der Nationalgalerie, dem Ostasiatischen Museum und des Deutschen Technikmuseums - um nur einige stellvertretend zu nennen - mehr als 53 Jahre nach Kriegsende nicht nach Berlin zurückgekehrt. Das gleiche gilt aber auch - in der Öffentlichkeit bislang fast überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, auch für viele Privatsammlungen, z.T. sogar jüdischer Sammler aus Berlin. Wir unternehmen große Anstrengungen, auch in den derzeit laufenden Gesprächen mit unserem Nachbarland Polen, zu Vereinbarungen über Rückführungen in die angestammten Häuser zu kommen. Nach unserer Auffassung ist es mit dem Geist einer Staaten- und Wertegemeinschaft wie der Europäischen Union nicht vereinbar, wenn nicht für alle, und das

heißt auch für die künftigen Mitglieder, die gleichen völkerrechtlichen Grundsätze gelten, nach denen kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter zurückzugeben sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, Ihnen einen kleinen Eindruck von all' dem gegeben zu haben, was neben der fachlich-inhaltlichen Arbeit der Berliner Museen auf diesem Feld derzeit von uns bearbeitet wird und an künftigen Dingen ins Haus steht. Wir arbeiten daran, daß die Berliner Museen das attraktivste Element der deutschen Hauptstadt bleiben und immer wieder spannende Begegnungen mit nahezu allen Aspekten der Natur, der Kultur, der Technik und der Wissenschaft sowie der Stadt- und Zeitgeschichte für Jedermann ermöglichen. Und wir sind offen dafür, wie z.B. bei einem solchen Treffen kompetenter Fachleute Neues zu erfahren und zu lernen, noch besser zu werden in den museumspraktischen Disziplinen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, bitte um Nachsicht, wenn ich den einen oder anderen angesichts der Fülle der angesprochenen Berliner Museen gelangweilt haben sollte und wünsche Ihrer Jahrestagung weiterhin einen erfolgreichen Verlauf!

5. Vorstand ICOM-Deutschland ab 1.1.1999

Präsident:

Dr. Hans-Martin Hinz
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
D-10117 Berlin

Tel.: (+49 30) 20 30 4-120
Fax: (+49 30) 20 30 4-122
email: hinz@dhm.de

Vorstandsmitglieder:

Dr. Bernhard Graf
Staatliche Museen zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz
Institut für Museumskunde
In der Halde 1
D-14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 8301-460
Fax: (+49 30) 8410-7862
email: b.graf@smb.spk-berlin.de

Dr. Lieselotte Kugler
Historisches Museum Saar
Schloßplatz 15
D-66119 Saarbrücken

Tel.: (+49 681) 506 549
Fax: (+49 681) 506 507

Dr. York Langenstein
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Wagmüllerstraße 20
D-80538 München

Tel.: (+49 89) 210 140-11
Fax: (+49 89) 210 140-40
email: museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de

Dr. Udo Liebelt
Klusmannstraße 15
D-30459 Hannover

Tel.: (+49 511) 42 43 00
Fax: (+49 511) 234 37 68
email: udoliebelt@vossnet.de

Dr. Hartwig Lüdtkke
Museumsstiftung Post und Telekommunikation
Heinrich-von-Stephan-Straße 1
D-53175 Bonn

Tel.: (+49 228) 185-100
Fax: (+49 228) 185-190

Dr. Angelika Schmidt-Herwig
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Archäologisches Museum
Karmelitergasse 1
D-60311 Frankfurt/Main

Tel.: (+49 69) 212-35895
Fax: (+49 69) 212-30700

ICOM-Sekretariat:

Johanna Westphal (ab 1.4.99)
Jonasstraße 29
D-12053 Berlin

Tel.: (+49 30) 69 50 45 25
Fax: (+49 30) 69 50 45 26
e-mail: icom-deutschland@t-online.de

Florian Weiß (bis 31.3.99)
Friesenstraße 7
D-10965 Berlin



Vorstand ICOM-Deutschland: v.l.n.r. Bernhard Graf, Florian Weiß,
Hartwig Lüdtkke, Angelika Schmidt-Herwig, Hans-Martin Hinz,
Lieselotte Kugler, York Langenstein, Udo Liebelt
Aufnahme: Januar 1999